

Vorlaut – Eine Serie

Like, dislike and death

von Alain Claude Sulzer

Lange bevor jedermanns seelische Verfassung in Form von Tweets und Selfies in die Öffentlichkeit getragen werden konnte, gab es bereits eine musikdramatische Form, mit der man auf andere Weise dasselbe erreichte.

Dido, Iphigenie, Pamina, Fiordiligi, Elvira, Konstanze, Gräfin, Lucia, Norma, Medea, Elisabeth, Elisabetta, Leonore, Leonora, Mimi, Isolde, Marschallin, Ariadne – die Aufzählung der Opern, in denen Sängern Monologe singen, ergäbe fast die Gesamtheit der Opernliteratur. Nur wenige Heldinnen haben der Versuchung widerstanden, sich in die Karten blicken zu lassen; Carmen etwa, die ihre Befindlichkeit ausschliesslich dialogisch äusserst. (Die *Habanera* legt nichts von ihrem Inneren offen, es ist vielmehr ein aufrichtiges Bekenntnis zur freien Liebe.)

Like und *dislike* – Vorlieben und Abneigungen schamlos herauszuposaunen – sind seit Erfindung der Oper Anlass genug für Protagonisten, sich an die Bühnenrampe zu stellen und ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Meist geht es um Liebe. Wird diese nicht erwidert, schlägt sie fast immer in Hass und nicht selten in Rachedurst oder Wahnsinn um, was in jedem Fall reichlich Gelegenheit bietet, sich in waghalsigen Höhen, atemberaubenden Kantilenen und schwindelerregenden Koloraturen Luft zu verschaffen.

Wo konnte man raffinierter, expressiver und pathetischer in alten oder frischen Wunden bohren

als dort, wo man auf offene Ohren stiess? Wo heftig gelitten wird, ist der Voyeur nicht weit, der sich behaglich zurücklehnt, um sich an der unendlichen Fülle des Wohlklangs zu delectieren, der auf Gefühlen basiert, die im Grunde recht stereotyp sind (immer wieder: Liebe, Hass, Vergeltung). Keine andere musikalische Form hat Librettisten und Komponisten gleicherweise herausgefordert wie die Arie; von den einen verlangte sie poetisches Talent, von den anderen melodische Begabung. Da capo, wenn Genie drin steckte.

Berlioz' *Cléopâtre*-Szene erfüllt sämtliche Vorgaben, die man an eine grosse Arie stellen kann, und geht gleichzeitig weit darüber hinaus. Zum einen wurde Selbstmord auf offener Bühne bis zu diesem Zeitpunkt selten dargestellt, zum anderen wurde er hier so konsequent und drastisch, so intim und wirkungsvoll in Musik gesetzt wie nie danach.

Dabei sind die Zutaten des Textdichters Pierre-Ange Vieillard (was für ein Name!) auf den ersten Blick durchaus konventioneller Natur. Nicht anders als in einer barocken Da-capo-Arie sieht sich eine verzweifelte Königin besiegt. Ihrer Götter und ihrer weltlichen und erotischen Macht (über die Herrscher der Welt) beraubt, erinnert sie sich an vergangene bessere Tage.

Anders als ihre verzweifelten Vorgängerinnen, die nicht notwendig Selbstmord begingen, sucht *Cléopâtre* die Schuld für ihr Unvermögen allerdings



The Meeting of Antony and Cleopatra (Gemälde von Sir Lawrence Alma-Tadema, Öl auf Holz, 1885)

nicht bei ihren Widersachern, sondern bei sich selbst. Sie findet Trost nicht im verleumderischen *dislike*, sondern erkennt die Ursache des Problems im eigenen Versagen. Cléopâtres Einschätzung ihrer ausweglosen Situation ist ungewohnt klarsichtig. Die Konsequenz, die sie daraus zieht, ist weder Rache noch Rückzug, sondern Selbstbestrafung, die in einer vor Wagner unbekanntenen Einheit von Wort und Musik musikalisch und psychologisch schlüssig umgesetzt wird.

Während Niedergeschlagenheit (im Rezitativ) bei ähnlicher Ausgangslage üblicherweise in Furor (und Koloratur), Verzweiflung in Schuldzuweisung (und Koloratur), Lethargie in Hass und Rache (und

Koloratur) ausufern, kehrt Berlioz' Cléopâtre ihre Zerstörungswut gegen sich selbst und gibt damit eine moderne, schlüssige Erklärung für ihren Selbstmord, der eine ausweglose Situation – in Echtzeit – für immer beendet. Beinahe selbstverständlich, dass hier die Trennung zwischen sprechendem Rezitativ und eingängiger Arie aufgehoben ist.

Cléopâtre ist – sich selber überdrüssig – zum Feind im eigenen Körper geworden. Daher muss er ausgelöscht werden. Die Schlangen, die an ihr nagen, werden durch ein reales «vil reptil» ausgetauscht. Sein tödlicher Biss stellt ihre verlorene Ehre wieder her, wozu ein *like* oder *dislike* niemals die Macht besäße. ●